

# Wo die Pegel sinken

Ein extrem trockener März erinnert Brandenburg und Berlin an ihr Wasserproblem. Industrie-Ansiedlungen wie Tesla und das Ende des Kohlebergbaus dürften die Situation verschärfen

VON JAN HEIDTMANN  
UND THOMAS HUMMEL

**München/Berlin** – Dieser März in Brandenburg war rekordverdächtig, doch es ist ein trauriger Rekord. Gerade einmal 0,7 Liter Regen fielen in diesem Monat im Durchschnitt pro Quadratmeter, das ist so viel, wie in eine kleine Mineralwasserflasche passt. In manchen Gegenden gab es nicht einen Tropfen Regen. Dafür brannte es seit Beginn des Jahres gleich 23 Mal. 2021 wurden in den ersten drei Monaten nur vier Brände gezählt. Mal fackelte Waldboden in der Lausitz ab, dann wieder loderten Wiesen in der Stadt Brandenburg an der Havel. In einigen Teilen des Landes ist es so trocken, dass die höchste Waldbrandstufe ausgerufen werden musste. „Schon ein Funke reicht, dass es anfängt zu brennen“, warnt der Landes-Waldbrandbeauftragte Raimund Engel.

Wegen des sandigen Bodens und einem Wald, der vor allem aus Kiefern besteht, gilt Brandenburg von jeher als eine der trockensten Regionen der Republik, als die „Sahelzone Deutschlands“. Seit den Dürrejahren 2018 bis 2020, in denen es über Monate kaum regnete, reicht die Trockenheit bis tief in die Böden hinein. Zugleich sinken die Grundwasserspiegel seit einigen Jahren merklich, teils um ein- bis anderthalb Meter. Es fehlt der Regen, um die Reservoirs wieder aufzufüllen. Schon befürchten die Bauern erhebliche Auswirkungen auf ihre Ernte. Denn eigentlich ist der März der Monat, in dem sich die Vegetation nach dem Winter zu regen beginnt. Die anhaltende Trockenheit raubt Zuckerrüben, Mais, Raps oder Wintergetreide jedoch schon den ersten Lebensgeist.

André Bähler, Chef des Wasserverbands Strausberg-Erkner (WSE), glaubt daher, dass Berlin und größere Teile Brandenburgs bald zu „Defizitgebieten“ werden: Der Bedarf kann nicht mehr aus der Region allein gedeckt werden. Bähler, ein streitlustiger Mann, wurde in den vergangenen Monaten zu einer regionalen Berühmtheit. Die Autofabrik Tesla wird von seinem Verband mit Wasser versorgt und Bähler stellte den Liefervertrag infrage. Es



Tesla-Chef Elon Musk expandiert in Deutschland. FOTO: DPA

geht um 1,4 Millionen Kubikmeter pro Jahr – im Vergleich zu anderen Firmen in der Umgebung eher wenig. Und dennoch entzündete sich am US-Autobauer eine emotionale Debatte, weil Umweltverbände gegen die Wasserentnahme klagten.

Am Ende konnte nur eine Ausnahmeregelung des Landesamtes für Umwelt den Produktionsstart des Autowerks retten. Da aber der Wasserverbrauch in Brandenburg trotz der Trockenheit seit Jahren auch durch neue Unternehmen stetig steigt, warnte der WSE die Landesregierung: „Keine weiteren Entwicklungen im Verbandsgebiet ohne zusätzliche Fördergenehmigungen durch die Landesbehörden.“ Doch woher soll das benötigte Wasser kommen?

Während Tesla-Chef Elon Musk sein Werk am 22. März mit großem Pomp eröffnete, beging Brandenburgs Umweltminister Axel Vogel (Grüne) diesen Weltwassertag mit einem Eingeständnis. „In den drei aufeinanderfolgenden Trockenjahren 2018, 2019 und 2020 erleben wir, dass Fließgewässer austrockneten und die Wasserspiegel zahlreicher Seen auf Tiefstständen fielen“, sagte der Minister. „Wir müssen davon ausgehen, dass sich der Trend sinkender Grundwasserspiegel klimafolgenbedingt fortsetzt.“

Seit geraumer Zeit arbeitet die Landerregierung an Konzepten, um mit der zunehmenden Dürre leben zu lernen. Sie will nun die Pegelstände des Grundwassers kontinuierlich erfassen. 108 Sensor-Kameras beobachten in den Wäldern Brandenburgs zudem, ob irgendwo Rauch aufsteigt; damit die Löschfahrzeuge besser zu den Brandstellen gelangen, sollen mehr Wege geschlagen werden; 135 zusätzliche Brunnen sollen sie mit Wasser versorgen. Nur, dass sich die Bekämpfung der Trockenheit dann wiederum auf den Bestand an Grundwasser auswirkt. Es ist ein Teufelskreis, der auch dazu führen könne, dass der Wasserverbrauch in Zukunft in den Sommermonaten rationiert werden muss, erklärte der Minister.

Dabei kündigen sich noch weitaus größere Probleme an. Wegen des Braunkohle-tagebaus wird in der Lausitz seit Jahrzehnten das Grundwasser abgepumpt, damit der Bergbau in den bis zu hundert Meter tiefen Löchern im Trockenen arbeiten kann. Schätzungen zufolge pumpen die vier noch laufenden Tagebaue etwa eine Million Kubikmeter ab – pro Tag. Das hat den Wasserhaushalt in der Gegend ordentlich durcheinandergebracht. Während



Aufgrund der starken Trockenheit im vergangenen Monat fürchtet die Landwirtschaft in Brandenburg bereits um das Erntejahr 2022.

FOTO: PATRICK PLEUL/DPA

## 590 Liter pro m<sup>2</sup>

Regen fielen im Durchschnitt im Jahr 2021 in Brandenburg. Der Deutsche Wetterdienst ordnete damit das Land als zweit trockenste Region Deutschlands ein. Noch weniger Regen ging nur in Berlin (560 Liter pro Quadratmeter) nieder. In ganz Deutschland fielen durchschnittlich 805 Liter pro Quadratmeter, zwischen 1991 und 2020 waren es 791 Liter. Dennoch hält Brandenburg auch einen Regenrekord: In Ludwigsburg/Uckermark prasselten am 30. Juni 198,7 Liter/m<sup>2</sup> vom Himmel. Es war die höchste Tagessumme 2021, so der Wetterdienst. sz

Moore und Auen trockenfielen, profitiert andererseits die Spree, in die das meiste Wasser geleitet wird. Ohne diesen Zufluss würde sie deutlich weniger Wasser führen. Der näher rückende Kohleausstieg führt hier nun zu einigen Fragezeichen.

Schon im Mai verliert der Tagebau Jämschwalde seine Betriebsgenehmigung, weil er jahrelang viel mehr Grundwasser abgepumpt hat als genehmigt war. Zwar will das Unternehmen Leag die Pumpen erst einmal weiterlaufen lassen, doch ein Ende dürfte absehbar sein. Was passiert, wenn die anderen Tagebaue ihre Arbeit einstellen? Einerseits drückt das Wasser in den Folgejahren in die Bohrlöcher und reichert sich dort mit Sulfat an. Im Trinkwasser verursacht das bei höheren Konzentrationen Durchfall und Erbrechen. Ein weiteres Problem für die Wasserversorger entsteht dadurch, dass Sulfat Beton und Stahl angreift und zu Korrosion führt. Das Wasser muss aufwendig gefiltert oder mit sauberem Wasser verdünnt werden. Die Kosten dafür führen mancherorts bereits zu höheren Gebühren für die Verbraucher.

Wenn die Spree tatsächlich die Hälfte ihres Wasserstands verliert, dürfte das zu erheblichen Veränderungen der Landschaft führen. Etwa im Spreewald, wo sich die Berliner am Wochenende gerne mit einer Bootstour erholen. Zudem stammen zwei Drittel der Wasserressourcen der Hauptstadt aus umliegenden Seen, die von den Flüssen gespeist werden. Nur ein Drittel holen die Wasserbetriebe aus dem örtlichen Grundwasser. Dieser Mechanismus könnte aus dem Gleichgewicht geraten.

„In Kombination mit dem Klimawandel dürfte sich die Situation der Trinkwasserversorgung Berlins vor allem in den Sommermonaten verschärfen“, sagt Irina Engelhardt von der Technischen Universität Berlin. Die Professorin für Hydrogeologie

untersucht im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die Ressourcen im Süden und Südosten der Hauptstadt und kommt zu dem Schluss, dass sich Brandenburg und Berlin wohl neuen Wegen öffnen müssen, um auch in Zukunft für Menschen und Unternehmen genug Wasser zu haben. In der Debatte steht einerseits, einen Teil des Elbe-Wassers per Kanal in Richtung Osten umzuleiten. Diese Gedankenspiele lösten allerdings Widerstand in Sachsen-Anhalt und flussabwärts bis nach Hamburg aus. Denn auch die Elbe droht bei zunehmender Erderwärmung teilweise an Wasser zu verlieren mit Folgen für die Schifffahrt und Versorgung der Anrainer.

Engelhardt verweist auf Methoden, die in weitaus trockeneren Regionen der Welt angewandt werden. So könne man Grundwasserspiegel künstlich erhöhen, indem man Flusswasser in Becken leitet, wo es dann durch das Erdreich versickert. Dies verbessere auch den Hochwasserschutz. Als letzte Möglichkeit könne Abwasser bestmöglich geklärt und dann ebenfalls in Sickerbecken geführt werden. „Das ist eine sehr effektive Methode“, berichtet Engelhardt und werde etwa in Israel erfolgreich praktiziert. Daraus könne sich etwa die Landwirtschaft bedienen beim Bewässern der Felder. In Singapur werde gereinigtes Abwasser auch getrunken.

Hierzulande aber sei dies derzeit nicht genehmigungsfähig, weil Politik und Behörden große Angst vor Schadstoffen hätten, die über das Abwasser in das Grundwasser gelangen könnten. Es fehle die Akzeptanz. Engelhardts Fazit: „Der Wasserstress ist noch nicht groß genug, deshalb erlauben wir uns den Luxus, darüber nicht nachzudenken.“ Fällt künftig häufiger so wenig Regen wie im März 2022, könnte sich die Debatte schnell drehen